

Wohnhäuser-Bauten der Architekten Bridler & Völki, Winterthur

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **65/66 (1915)**

Heft 21

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-32239>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wohnhäuser-Bauten der Architekten Bridler & Völki, Winterthur.

(Mit Tafeln 35 und 36.)

Von den zuletzt hier veröffentlichten Bauten¹⁾ dieser Architekten weichen die beiden Häuser Müller-Kraut in Schaffhausen und Merker in Baden etwas ab. Ersteres (Abb. 1 und 2 und Tafel 35) durch seine mehr ländliche Form des Giebelhauses mit Krüppelwalm, letzteres (Abb. 3 bis 6 und Tafel 36) in der Unsymmetrie im Erdgeschoss der Südfassade. Man könnte daraus etwa vermuten, die Architekten hätten ihre bisher befolgten Grundsätze des architektonischen Entwerfens verlassen. Dass dies nicht zutrifft, lehrt der in Abb. 7 wiedergegebene noch neuere Entwurf zu einem herrschaftlichen Wohnhaus in einer gartenreichen Vorstadt Winterthurs. Hier ermöglichten es sowohl das Bauprogramm wie die örtlichen Verhältnisse, das in vollem Masse zu erreichen, wodurch sich die vorbildlichen Bauten des XVIII. Jahrhunderts (z. B. Abbildung 8) so wohlthuend auszeichnen: Vornehme, ruhige Architektur bei äusserster Einfachheit, sorgfältig studierte, harmonische Verhältnisse bei strenger Symmetrie, alles unter einem guten Dach und in enger architektonischer Verbindung mit dem Garten. Dass dieses, als erstrebenswert immer allgemeiner wieder anerkannte Ziel nicht so leicht zu erreichen ist, weiss jeder Architekt. Gerade darin aber, in der Befriedigung auch eines neuzeitlichen komplizierten Programms in einfachster Form liegt der hohe Reiz baukünstlerischer Arbeit.

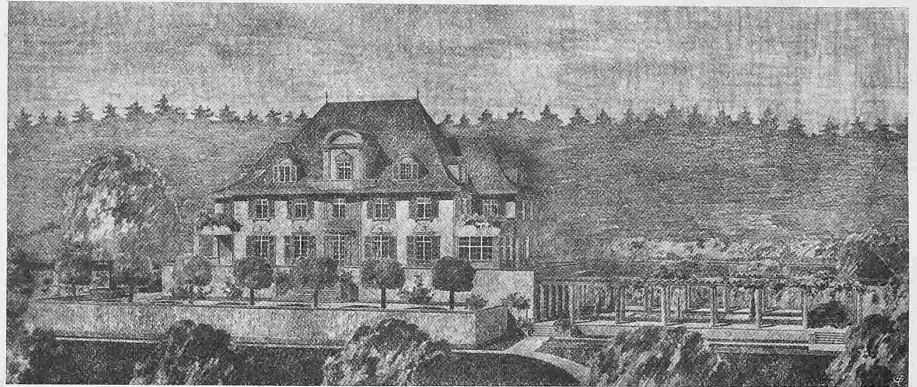


Abb. 7. Entwurf zu einem herrschaftlichen Wohnhaus bei Winterthur.

grüne Fensterladen und darüber dunkles Ziegeldach. Im Innern sind Eingang und Halle in geräuchertem Eichenholz, Wohn- und Esszimmer in poliertem Nussbaum getäfelt. Das Kamin im Wohnzimmer (siehe Abbildung 6) ist aus grauem Marmor, das anstossende Herrenzimmer hat Stoffbespannung zwischen ebenfalls poliertem Nussbaumholz.

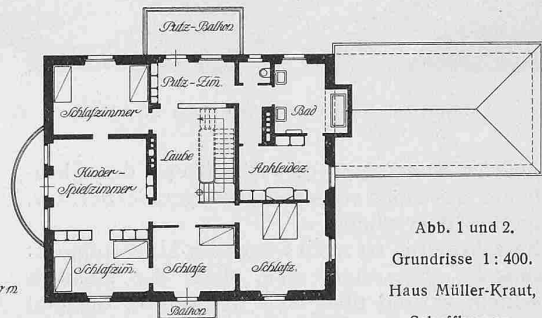
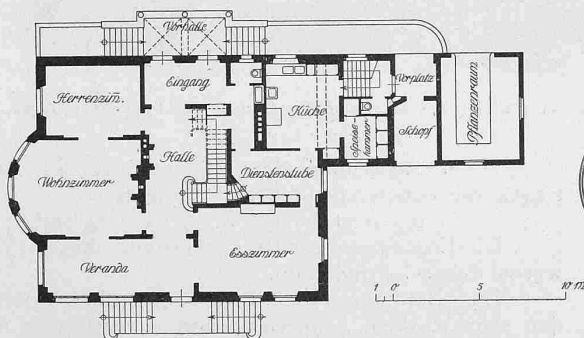


Abb. 1 und 2.
Grundrisse 1:400.
Haus Müller-Kraut,
Schaffhausen.

Unserer Darstellung der ersterwähnten Häuser ist wenig beizufügen; Grundrisse und Bilder zeigen das Meiste.

¹⁾ In Bd. LVII: Haus Dir. von Waldkirch, Neuhausen (25. März 1911) und Wohnhaus Dr. Sträuli in Winterthur (6. Mai 1911).

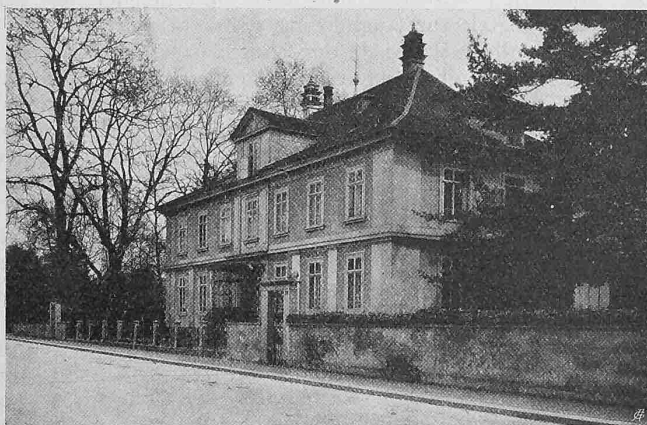


Abb. 8. Wohnhaus zum Lindgut der Familie Sulzer-Ziegler. Typus eines alten Winterthurer herrschaftlichen Wohnhauses.

Der neue Bahnhof in St. Gallen.

Ein nicht genannt sein wollender, langjähriger Leser der „Bauzeitung“ ersucht uns um Veröffentlichung folgender Aeusserung über den neuen St. Galler Bahnhof. Wenn er auch insofern etwas unsachlich ist, als er sich nicht nur mit genanntem Bahnhofbau befasst, sondern fast mehr unser Verhalten kritisiert, wollen wir sein Schreiben doch ohne Streichungen hier abdrucken, da wir an seiner ehrlichen Ueberzeugung und guten Absicht nicht im Geringsten zweifeln. Wir lassen sogar seinem Schreiben folgen, was der von ihm zitierte Herr Paul Schoeck in der N. Z. Ztg. vom 11. Juli 1914 über die St. Galler Bahnhofhallen gesagt hat. Zum Schlusse werden wir unsererseits einiges richtig stellen und erörtern, denn die St. Galler Bahnhofs-Architektur verdient in der Tat eine grundsätzliche Erörterung. Unser Freund schreibt:

„Geehrte Redaktion!

Erlauben Sie wohl einem alten Freund Ihres Blattes, der es gut mit Ihnen meint, eine freimütige Aussprache? In allen Zeitungen, jüngst wieder im April-Heft des „Heimatschutz“, hat man nun schon den prächtigen Bahnhofsneubau der Gallusstadt beschrieben gefunden, nur in der „Schweiz. Bauzeitung“ nicht. Wie ist das zu erklären? Sollte es (was auch schon Andere gemeint haben) Tatsache sein, dass seine Architektur Ihnen nicht beliebt? Fast glaube ich, dass dieses der Fall sein dürfte, obwohl Sie auch schon Häuser



OBEN VON SÜDOSTEN

UNTEN VON SÜDWEST



DAS HAUS MÜLLER-KRAUT IN SCHAFFHAUSEN
ARCHITEKTEN BRIDLER & VÖLKI, WINTERTHUR



GARTENFASSADE

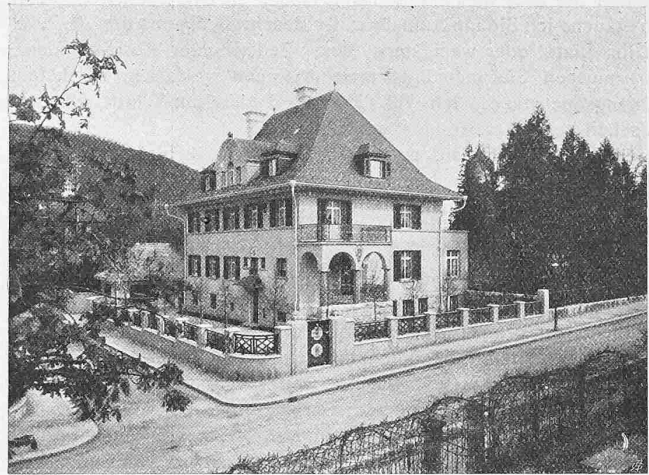
VON SÜDEN



DAS HAUS MERKER IN BADEN
ARCH. BRIDLER & VÖLKI, WINTERTHUR

und Bahnhöfe publiziert haben, welche gar nicht allgemein gefallen; ich will natürlich keine Beispiele nennen, obwohl ich könnte. Aber ich glaube als aufmerksamer Leser Ihrer Zeitung doch bemerkt zu haben, dass Sie an der ganz modernen Architektur besondere Freude haben. Zum Beispiel haben Sie sehr gründlich die neue Universität Zürich beschrieben und von demselben Architekten, welcher gegenwärtig allerdings sehr beliebt zu sein scheint, den Badischen Bahnhof Basel, ebenfalls gründlich.¹⁾ Nun frage ich: warum als schweizerisches Fachblatt einen *badischen* Bahnhof beschreiben und einen *schweizerischen* nicht? Umsomehr als derselbe als gutes Beispiel nicht nur im „Heimatschutz“, sondern auch im „Werk“, im Organ des B. S. A. figuriert; letzteres wird Sie doch nicht abhalten, einige Bilder davon auch Ihren Abonnenten zu zeigen?

Aber wie gesagt, Sie scheinen die glatten Formen des *Badischen Bahnhofs Basel* mehr zu lieben. Erst kürzlich wieder erinnerten Sie an denselben, im Artikel über den Stuttgarter Bahnhof; sie sprechen dort (Seite 168 vom 10. April) von „seinen durch vornehme sachliche Architektur und erquickende Einfachheit vorbildlichen Hallen!“. Ich danke! Was Sie im Basler Bahnhof „erquickt“, langweilt mich (und Andere auch) und ich finde jene leeren Hallen



[Abb. 5. Haus Merker in Baden, von Westen.

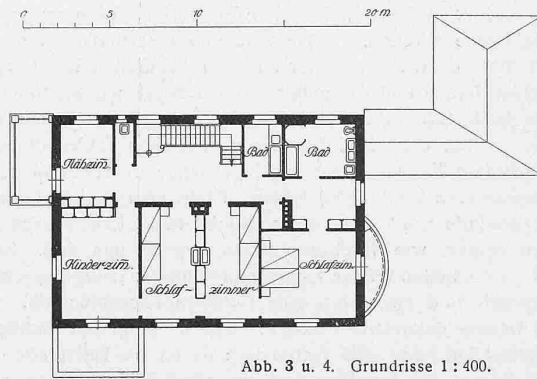
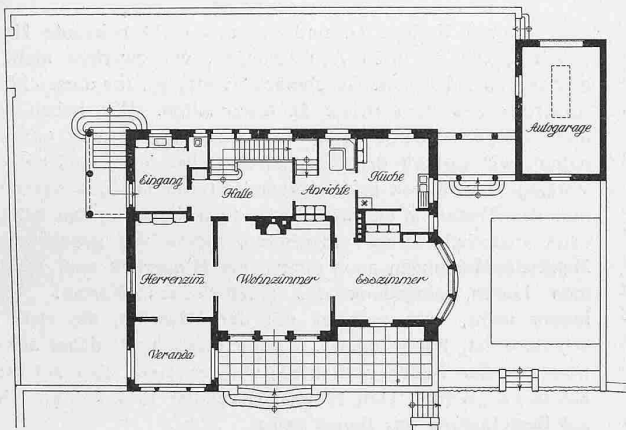


Abb. 3 u. 4. Grundrisse 1:400.
Haus Merker in Baden.

so kalt, viereckig und nüchtern-zweckmässig, fast wie in einer Fabrik. Gar keine Verzierungen, kein Schmuck, der zu einem längern Verweilen veranlasst, als absolut nötig. Man läuft einfach durch, ohne sich umzuschauen und das nennen Sie „vornehme Architektur“! Die Geschmäcker sind halt verschieden (Gott sei Dank! *Red.*), aber ich glaube nicht, dass Viele den Ihrigen teilen.

Zum Glück ist der *St. Galler Bahnhof* anders ausgefallen, jedenfalls eher nach dem Mehrheits-Geschmack, welcher in Basel wie in St. Gallen Barock heisst. Besonders in der Gallusstadt ist

¹⁾ In Band LXIV, am 7. und 14. November 1914.

Red.

dieser Stil am Platze und könnte man sich für den aus der Fremde heimkehrenden St. Galler keine anheimelndere Empfangs-Stimmung denken, als diejenige, welche ihn in der Schalterhalle, im Korridor, im Restaurant und im Wartesaal II. Klasse des neuen Bahnhofs empfängt und ihn so warm an seine prächtige Klosterkirche erinnert. Ich bin leider kein Schriftsteller, aber in der N. Z. Z. stand s. Z. eine wohlgelungene Beschreibung dieser stimmungsvollen Räume, welche Sie wohl auch beachtet haben dürften. Auch jener Kritiker, Schoeck mit Namen, stellte den St. Galler Bahnhof in vorteilhaften Gegensatz zu den modernen Bahnhofs-Zweckbauten und lobt derselbe die Anwendung des historischen Stils der Bischofsstadt. Derselben Ansicht ist auch der lobende Artikel des Herrn H. Bl. im „Werk“¹⁾ und die „Bauzeitung“ wird doch nicht künstlerischer sein wollen als das Organ des B. S. A.?

Uebrigens verteidigte ja auch der verstorbene Herr Prof. Ostendorf, von welchem *Sie selbst* in letzter Zeit mehrere Male berichtet haben, den Barockstil im Gegensatz zur individualistischen Architektur der modernen Architekten. Man sieht die Schönheit dieses Stils sehr gut auf den alten Stadtansichten von 1750 an der grossen Kirche und Jesuitenkollegium; die Seitenfront desselben erinnert sogar ganz deutlich an den linken Flügel des St. Galler Bahnhofs (nachsehen auf Seite 193 der Bauzeitung vom 24. April!). Und Ihr Herr Referent Bernoulli bezeichnet ja die Fortführung dieser Architektur geradezu als „Vermächtnis“!

Gehrte Redaktion, ich hoffe, dass ich Sie überzeugt habe, dass es eine Unterlassungssünde wäre, wenn Sie die Publikation des St. Galler Bahnhofs nicht nachholen. Nicht nur ich, sondern gewiss viele Andere wären Ihnen dafür dankbar.



Abb. 6. Wohnzimmer im Hause Merker in Baden.

¹⁾ Heft 12 vom Dezember 1914, mit Bildern.

Red.